

Kaukasische Post

Adresse der Redaktion und der Geschäftsstelle:
Кирочная, № 25, Local des 3.-K-8.
Sprechstunden von 6 $\frac{1}{2}$ —7 $\frac{1}{2}$ Uhr abends.

Mittwoch—Sonabend.

Bezugspreis: 9 Rbl. vierteljährlich. Anzeigen:
die 2-mal gespaltene Kleinzeile auf der ersten
Seite—60 Kop., auf der 4. Seite—40 Kop.

Nr. 9.

Tiflis, den 21. März. (3. April) 1918.

10. Jahrgang.

Dr. Emma Rolloff.

— Kinderkrankheiten —

Von 5 bis 6 Uhr täglich, ausser Sonntagen.
(Великокиржеевская. 85.)

20—6

Die Zeiten ändern sich.

Vom 11. bis zum 17. März tagte in Tiflis der erste russische Nationalkongress Transkaukasiens. Er hatte sich die Organisation eines Nationalrats zwecks Selbstbehauptung zum Ziele gestellt. Dabei wurde aber viel gesprochen, was manche blasse Erinnerung auffrischte, und was manden sagen machte: Ja, die Zeiten ändern sich.

Vor etwa einem Jahre noch hatten wir's mit Großrussen zu tun, die selbstbewußt austraten und auf ihre Lage im Reiche pochten; hier ist Rußland, und wir sind Russen!...

Der hochtrabende Ton ist nun schon lange gefährunden. Und auf dem Kongress hielten sich die Redner mit verschwügend wenigen Ausnahmen — sehr kleinlaut. „Gebt uns eine Unterstützung heraus, und wir kehren in unser Tambower Gouv. zurück“, — das war der Schlusssatz fast sämtlicher Reden der Bauern. Und auch die Führer (z. B. Tschernomoranow) fanden 's für angebracht, das weitere Schicksal der örtlichen russischen Bevölkerung von der Gerechtigkeit und den Rechtebegriffen der transkaukasischen Demokratie abhängig zu machen.

Das heißt nun nicht mehr mit Hilfe des Bajonetts von jener Seite des kaukasischen Bergrückens seine Stellung hier befestigen; das ist der Wunsch, in freiem Einvernehmen mit den örtlichen Völkern sein künftiges Schicksal zu gestalten.

Die Zeiten ändern sich, die Ansichten auch, und Gott sei Dank, daß dem so ist: die Gewaltakte, die heute gegen die transkaukasischen Vertreter des russischen Volkes verübt werden, sind nicht nur die Frucht einer samarischen Strömung, sondern auch ein Wiederhall auf die hundert Jahre russischer Vergewaltigungspolitik in Transkaukasien.

Was hätte Rußland im Laufe von 100 Jahren nicht umgestalten können im Kaukasus? Alles — nur nicht nationale und konfessionelle Denkart der einheimischen Völker. Da aber die zarische Regierung gerade letzteres sich zur Aufgabe stellte, so erben heute die transkaukasischen russischen Dörfer und mit ihnen ganz Transkaukasien die Früchte dieser verheerenden Politik.

Wahrlich, kein beneidenswertes Erbe!

Aber die Geschichte rächt sich, wenn auch nicht immer an den unmittelbar Schuldigen. Wir betonen — unmittelbar Schuldigen, denn schuldlos ist das Volk wohl nie an den Handlungen seiner Regierung. Und die schwerste Verantwortung, bezw. die schwerste Schuld, trägt die an Zahl größte, die „vorherrschende“ Nation.

So erklärt sich die Veränderung in der Lage der transkaukasischen russischen Bevölkerung

Über unsere Volksschule.

Unsere ganzen Lebensbedingungen sind umgeworfen worden im Verlaufe dieses furchtbaren Weltbrandes, der allmählich die ganze Welt entzündet hat. Transkaukasien steht vor einem entscheidenden und folgenschweren Wendepunkt seiner Entwicklungsgeschichte. Aber nicht nur in der politischen Lage bildet unsere Zeit einen Wendepunkt. Es werden bahnbrechende Reformen vollzogen im wirtschaftlichen u. sozialen Leben der Völker Transkaukasiens. In diesem Chaos, aus dem eine neue Welt entstehen muß, haben wir Deutsche unsere großen Aufgaben zu erfüllen. Wir stehen in kultureller Entwicklung weit über den übrigen Nationen unseres Landes. Unsere heiligste Aufgabe muß daher sein, unsere Kultur, unsere Eigenart, unsere Entwicklungslinie, unsere Ideale vor Abwärtigung, Angriff oder Vernichtung zu schützen. Unsere Intelligenz war vor dem Umsturz schon auf dem Wege zur Verschmelzung, zum Aufgehen in der russischen Kultur. Der Umsturz hat unsere Selbsterhaltung nach meiner Ansicht nur gefördert. Wenn ich mir die Aufgabe stelle, die Ursachen jener Erscheinung zu untersuchen, so würde ich als eine der wichtigsten das Fehlen von deutschen Schulen für unsere Jugend ansehen, denn dieses Gebiet liegt mir als Pädagogen am nächsten. Wir hatten nur russische oder russifizierte Schulen, angefangen von der Volksschule und emporsteigend durch die Mittelschule bis zur Hochschule.

Die ganze Bildung, das, was wir innere Kultur nennen, nahmen unsere Kinder aus Rußland, und so mußte es kommen, daß unsere Jugend in unseren Kolonien zu Fremdlingen wurde. Jetzt stehen wir unter dem Zeichen der freien nationalen Entwicklung aller Völker unseres Landes.

Die deutsche Bevölkerung hat den ersten Schritt getan, indem sie ihre eigene Mittelschule in Helenendorf gründete. Das war ein wichtiges Ereignis in unserem Leben: unsere Jugend kann bei uns bleiben, sie braucht nicht mehr in ganz Rußland verstreut zu werden.

Es war ganz richtig, damit anzufangen, denn diese Auswanderer im jugendlichen Alter waren der größten Gefahr ausgesetzt, besonders in den heutigen zerrütteten und im Zerfall begriffenen russischen Mittelschulen.

Der nächste Schritt aber muß sein: Reinigung und Hebung unserer Volksschule durch ihre volle Umgestaltung. Unsere Volksschulen befinden sich in einem traurigen Zustand — veraltet wie ihren Programmen — so auch ihren Unterrichts- und Erziehungsmethoden nach. Wir stehen vor der sehr schweren und großen Aufgabe, unser ganzes Schulwesen umzugestalten.

Wie sich unsere Mittelschule weiter entwickeln wird, wissen wir nicht. Wir wissen ja nicht einmal, wo unsere Jugend die Hochschule besuchen wird. Was hingegen die Volksschule betrifft, so können wir ruhig und sicher an die Arbeit gehen. Diese Schule muß durchweg nationalisiert werden. Als einzig zulässige Unterrichts-

sprache muss das Deutsche dienen. Russisch kann als wichtiges Unterrichtsfach in das Programm aufgenommen werden. Weiter ist das Lehrprogramm vom modernen pädagogischen Standpunkte aus einer vollständigen Umarbeitung zu unterwerfen und in Uebereinstimmung mit dem Programm der deutschen Realschule zu bringen.

Wir werden einen besonderen Schulinspektor oder Schultrektor brauchen, der die Leitung des ganzen Nehs der deutschen Volksschulen in seine Hände nimmt. Vielleicht wird es aber praktischer sein, ein Schulkomitee aus 2 — 3 Inspektoren zu bilden, welches einen Sitz dort haben muß, wo sich der Nationalrat befindet. Diese Maßnahmen müssen uns unbedingt zugestanden werden, ganz gleich, ob Transkaukasien selbständig oder als russische oder türkische Provinz weiter existieren wird.

Als ersten praktischen Schritt würde ich folgendes befehlen. Am Juni d. N. tritt eine grundlegende Konferenz zusammen, bestehend: aus Abgeordneten von allen Schulen der transkaukasischen Kolonien, Vertretern der Gemeindeverwaltungen, Vertretern des Nationalrates, Pastoren, welche sich auch auf dem pädagogischen Gebiet betätigt haben, und aus sonstigen sachverständigen Personen. Diese Konferenz arbeitet ein neues Lehrprogramm der neuen deutschen Schule aus, sichert sie ökonomisch usw., wählt einen Leiter der Volksschulen, arbeitet neue Statuten aus, welche das ganze Wesen der neuen deutschen Volksschule regulieren.

Zum Laufe des Sommers werden dann neue Lehrkräfte herangezogen, überhaupt die Schulen reformiert und für das neue Leben ausgerüstet.

Das alles ist alsdann schon Sache des erwähnten Schulkollegiums.

Ich sehe die Sache als sehr dringend an. Das ist eine Aufgabe von der allergrößten Wichtigkeit, ebenso wichtig, wie die Bildung eines nationalen Regiments. Genaue hätte die Sache schon im Sommer 1917 in Anzweiflung genommen werden müssen, aber augencheinlich fehlt es an sachkundigen Leuten. Jedenfalls darf diese Frage nicht mehr aufgeschoben werden. Alle, die mithelfen können, müssen es für ihre Pflicht erachten mitzuarbeiten und vor allen Dingen die Schullehrer selbst müssen die notwendigen Vorarbeiten für die allgemeine Konferenz übernehmen, wie Ausarbeitung der Programme usw. Wir müssen unsere Nachkommen bewaffnen und ausrüsten, und zwar geistig bewaffnen, stark und gesund machen, dann werden sie allen, auch den schwierigsten Aufgaben der Zukunft gewachsen sein.

Direktor der Helenendorfser Realschule Emil Bollak.
Helenendorf, den 10. März 1918.

Anmerkung der Red. Wie mitgeteilt wird, entsprechen diese Ausführungen den diesbezüglichen Verhandlungen auf der Delegierten-Versammlung und auf der Lehrerkonferenz zu Helenendorf.

Die am 13.—15. März in Tiflis stattgehabte Delegierten-Versammlung hat Kenntnis genommen von den Hauptpunkten dieses Aufsatzes und sich prinzipiell damit einverstanden erklärt.

Inland.

Die Beziehungen zwischen den Armeniern und Tataren verschlimmern sich tag — täglich. Man erwartet mit Bestimmtheit organisierte blutige Zusammenstöße zwischen beiden sich beseidenden Nationen. Gegenwärtig laufen von verschiedenen Seiten Nachrichten über vereinzelte Zusammenstöße ein. Deren kurzer Inhalt ist gewöhnlich der, daß die Tataren die Armenier und die Armenier die Tataren niedermachen, je nachdem, welche der beiden Gruppen sich in Mehrheit befindet. An manchen Stellen, besonders im Erivan-

biet und in den Gegenden von Erzurum, werden Dörfer zugeweiht dem Erbitten gleichgemacht.

— Nach den Parteien gruppierten sich die Mitglieder des russischen Nationalkongresses folgendermaßen: Soz.-Dem. Menschewiki — 32, Volkshewiki — 2, „Jedinstwo“ — 2, Soz.-Rev. — 62, Volksozialisten — 9, unabhängige Sozialisten — 2, Kadetten und „Kulturniki“ — 44, „Vereinigte Kommission“ — 36, unparteiische — 17.

— Die transkaukasische Regierung richtet sich mit einem Aufsatze an die transkaukasische russische Bevölkerung und fordert darin diese auf nicht um jeden Preis Transkaukasien verlassen zu wollen. Die Rechte der russischen Bevölkerung könnten in keiner Weise eingeschränkt werden, und die Regierung werde alles mögliche tun, um die russischen Dörfer vor Raubüberfällen zu schützen. Auch seien die russischen Bauern vollständig berechtigt, bei der bevorstehenden Durchführung der Landreform auf Landanteile Ansprüche zu erheben.

Aus dem deutschen Leben.

Truppenmusterung.

Am 15. März, um 9 Uhr morgens wurden in der Kolonie Alexanderdorf von dem Kommandeur des grusinischen Korps und von dem Kommandierenden der 2. grusinischen Division die dort stehenden Kompanien des deutschen Regiments besichtigt. Der General wies darauf hin, daß alle Grusiner durch den Anschluß der Deutschen Transkaukasiens an das georgische Korps geehrt seien. Weiter sagte er in seiner Rede zu den Soldaten, daß es im Heere keinerlei politische Parteien geben dürfe, daß vielmehr alle Soldaten fest zusammenhalten müßten zur Verteidigung und Organisation ihres neuen Vaterlandes. Nach der Abfahrt des Generals nahm der Kommandierende der 2. Division eingehend die Räumlichkeiten des Regiments in Sicht.

Elisabeththal

Am Sonntag, den 11. März, wurden durch die beiden, aus Tiflis eingetroffenen Herren Offiziere Uhlmann und Wiedermann alle wehrpflichtigen Männer unserer Gemeinde in zwei Kompanien eingeteilt, und zwar bildet die hiesige Mannschaft die vierzehnte und fünfzehnte Kompanie des deutschen Regiments. Am Sonntagmorgen marschierten dann beide Kompanien unter Anführung obgenannter Herren, mit dem Bläserchor an der Spitze, durch die Straßen unseres Dorfes, wobei viele der daran Beteiligten Gewehre mit aufgestellten Bajonetten trugen.

Ein imposanter Anblick! Diejenigen, welche den Militärdienst durchgemacht haben, zeigten durch ihre stramme Haltung, daß sie den Soldatenrock nicht umsonst trugen. Es bleibt noch vieles zu tun übrig. Es sollen ja alle jungen Männer, die mit dem Militärdienst noch nicht bekannt sind, einereziziert werden. Wir wünschen daher den Herren Offizieren und der gesamten Mannschaft recht viel Geduld und Ausdauer zu den noch bevorstehenden Übungen.

Ein Soldat.

Sprechsaal.

Brauchen wir eine Zeitung?

In den Nrn. 1—3 hat die „K. P.“ den Aufruf und die Mahnung an die Kolonisten ergehen lassen: „Bestellt die „K. Post“. Wenn sich nicht 1000 Abonnenten finden, muß die Zeitung eingestrichelt. Dann wären wir wieder stumm.“ Der letzte Satz gibt viel zu denken. Bergegenwärtigen wir uns doch einmal, was in den



letzten 3—4 Jahren geschehen ist. Waren wir nicht gleich nach Ausbruch des Krieges mundtot gemacht worden und mußten schweigen, wo wir doch hätten reden, ja zuweilen aus aller Kraft hätten schreien sollen? Alte Personen im Silberhaar beklagten sich mit einem geheimen Groll im Herzen, daß sie in früheren Zeiten doch auch die Möglichkeit hatten, in deutschen Blättern den Verlauf des deutsch-französischen, des russ.-türkischen, des russ.-japanischen und anderer Kriege zu verfolgen, daß sie sich aber während des gegenwärtigen Völkerringens mit Gerüchten begnügen mußten, die zuweilen aus unzuverlässigen Quellen und von unglauwürdiger Seite verbreitet würden. Nicht genug damit, daß wir keine Zeitung hatten, auch der Briefwechsel und das Sprechen in unserer lieben Muttersprache wurde verboten. Was hatte so ein altes Mütterlein, was hatte so ein heimwehkrankes Frauenherz von einem Brief, den der liebe Sohn oder der treue Gatte geschrieben, und auf den sie sehnsüchtig gewartet hatten, wenn er in russischer Sprache verfaßt war? Froh darüber, wenigstens wieder ein Lebenszeichen in den Händen zu haben, hat man den Brief doch unbefriedigt und mit einem schweren Seufzer beiseite gelegt. Und dann weiter. Man hat über uns Kolonisten gelogen, hat uns verkleumdet, verdächtigt, des Landesverrats beschuldigt, und wir mußten und ganz summt verhalten, mußten alles über uns ergehen lassen, konnten nicht unseren Protest in die russische Gesellschaft hineintrufen, um diese über den wahren Sachverhalt aufzuklären. Und warum konnten wir's nicht? Weil wir keine Presse hatten. Doch da kam der große Staatsumsturz und brachte Freiheit und Gleichberechtigung für alle Völker ohne Unterschied. Allein den Deutschen wurde nicht gleich gestattet, Zeitungen in ihrer Sprache herauszugeben. Das Mißtrauen saß zu tief, am tiefsten in militärischen Kreisen. Knüpfte man doch vielfach die Mißerfolge an der Front an die Vorstellung einer weitverzweigten Spionage, und als Spione und Verräter zählte man beinahe auch samt und sonders alle Kolonisten. Bekannt ist das Verhalten einiger Minister der jetzigen Regierung (des Oktoberisten Gutschkow u. a.), die in betreff der Deutschen, trotz der vielgepriesenen Gleichberechtigung, doch noch sehr einschränkende Klauseln und Regeln setzen und gelten ließen. Und Mißtrauen gegen uns mag vielleicht jetzt noch da und dort vorhanden sein. Manches Vollwerk im Gejalt von Verdacht, Haß gab es zu erfüllen, manches Hindernis zu überwinden, bis endlich die Erlaubnis zur Herausgabe deutscher Zeitungen ausgewirkt war. Aber tatkräftige Deutsche Männer standen wacker auf dem Plan, und so erschienen bereits im Sommer 1917 einige Blätter: „D. Ztg.“, die „Sarat. deutsche Volksztg.“ *) u. a. Und nun ist auch wieder unsere „K. P.“ zu neuem Leben erwacht, eine ureigene Schöpfung der Deutschen im Kaukasus, neuerstanden durch die Bemühungen ferndeutscher Männer in Tiflis unter Mitwirkung ebenso echt deutschdenkender Männer aus verschiedenen Gegenden Russlands. Brauchen wir nun die „K. P.“? Man braucht es nicht zu verschweigen, daß es auch unter uns solche gibt, die den Wert einer Zeitung noch nicht zu würdigen verstehen, Leute, die da sagen: Unsere Vorfahren haben ohne Zeitung nicht schlechter gelebt als wir. Vergessen wir aber nicht, daß sich die Zeiten gewaltig verändert haben. Das Volk ist jetzt zur Mitarbeit auf allen Gebieten des politischen und wirtschaftlichen Lebens berufen, und wer kein Blatt liest, kann nicht mitsprechen und mitthun, der ist jetzt eine Null. Zudem ist unter unseren Kolonisten, im Vergleich mit der früheren Zeit, entschieden ein Um-

schwung eingetreten, eine Änderung — leider — zum Schlechten. Viel Asiatisches hat sich in Handel und Wandel eingeschlichen. Die echtdeutschen Tugenden, wie: Rechtschaffenheit, Ehrlichkeit, Wahrhaftigkeit, Treue u. a. sind vielfach abhanden gekommen, und man würde oft am hellen Tage umsonst mit der Laterne nach ihnen suchen. Besonders hat auch die Revolutionszeit mit ihrem vielfach verkehrten Freiheitsgeist böse Früchte bei manchen gezeitigt, so daß sie sich, angeleitet durch das böse Beispiel, zu Schandthaten hinreißen lassen, die deutscher Männer nicht würdig sind, und die sich als Schandfleck nicht nur auf den Täter selbst, sondern auf ganze Gemeinden und auf das Deutschtum überhaupt legen. Das ist kein feiner Ruhm für uns, die wir die Fahne des Deutschtums hoch halten und nicht in den Schmutz ziehen sollten, für uns, die wir als Muster, als Leuchte unter eine beinahe wilde Bevölkerung hineingesetzt wurden und somit eine hohe Mission zu erfüllen haben. Teuer soll uns unser deutscher Name sein; treu sollen wir unsere allerheiligsten Güter zu wahren suchen: deutsche Sitten, deutschen Brauch, unsere Muttersprache, unser evangel. Bekenntnis. Und da muß uns eine Zeitung immer wieder aufrütteln und uns zum Bewußtsein bringen, daß wir Deutsche sind, Abkömmlinge eines großen Volkes, das „Männer geboren aus Eisen und Stahl“, das Helden hervorbrachte, deren Namen unsterblich sind, große Geister auf dem Gebiet der Dichtkunst. Unsere „K. P.“ soll als einigendes Band für uns Transkaukasier sich fest um uns schlingen und uns immer wieder zurufen: Brüder, steht fest zusammen, dann bildet ihr eine Macht, mit der andere rechnen müssen, dann könnt ihr gegen Willkür aller Art aufreten, könnt eure Interessen gehörig verteidigen und mit dem nötigen Nachdruck verteidigen! — Schon hat die „K. P.“ der „Знамя Труда“ zu unserer Verteidigung ein ernstes Wort ins Stammbuch geschrieben, ein Bekenntnis, daß wir nun ein Sprachrohr haben, ein Organ, das uns die Möglichkeit gibt, zur Öffentlichkeit zu reden. Und die Zeitung wird an Bedeutung zunehmen, denn es gibt gewaltig viel Fragen, die der Erörterung, der Aufklärung durch die Presse bedürfen. Von höchstem Interesse sind z. B. für unsere Landwirte verschiedene Fragen, die in der Rubrik „Wirtschaftliches“ von Herrn J. P. angeschnitten wurden. Deshalb, Kolonisten, bestellt und lesed die „K. P.“! Sie wird bei unserer ferneren kulturellen Entwicklung von entscheidendem Einfluß sein. Aus diesem Grunde heißen wir auch ihr Erscheinen freudig willkommen und rufen ihr ein herzhaftes „Glückauf“ zu. Denn wir brauchen sie. Wer aber seine Aufgaben auf dieser Welt bloß darin erblickt, jahraus-jahrein von früh morgens bis spät abends in der Erde zu wühlen, wer kein höheres Interesse kennt für alles Gute, Schöne, Wahre, Erde, für Fortschritt und Entwicklung, der möge sich, ähnlich dem Maulwurf, lieber vollends ganz unter die Erdoberfläche verkriechen. P. B.

Tiflis — „Deutsches Haus“.

An den Kirchenrat der Tifliser Gemeinde ist im Laufe dieser Woche von Hans Wegel folgende Eingabe gemacht worden:

In der letzten Zeit machte sich der Mangel an einem passenden Local für die allgemeinen Gemeindeversammlungen der deutschen Gemeinde-Mitglieder in Tiflis immer mehr fühlbar. Das Schullocal, das für diesen Zweck bisher herhalten mußte, ist sehr unbequem und klein. Das Bedürfnis eines selbständigen Locales, das wir für die Zukunft „Deutsches Haus“ nennen wollen, in welchem das geistige, politische und gesellschaftliche Leben der deutschen Gemeinde gefördert werden könnte, ist ganz besonders jetzt in den Vordergrund getreten, wo wir an dem politischen Leben unseres Vaterlandes intensiver Teil nehmen müssen. Es wäre deshalb sehr wünschenswert, daß der Tifliser Kirchenrat so schnell, wie möglich, sich

*) Gegenwärtig erscheinen in Südrussland 4 deutsche Zeitungen: die „D. Ztg.“, die „Vereinsztg.“, die „Deutsche Rundschau“ (katholisch), und der „Volksfreund“; in den Wolgafolonien—3: der „Kolonist“, die „Sarat. d. V.-Ztg.“ u. die „Deutschen Stimmen“ (kath.).

dieser Frage annehme und auf der nächsten Gemeindeversammlung der Gemeinde einige Projekte zur Lösung dieser dringenden Frage vorlege.

Eine einfache, billige und rasche Lösung der Frage wäre z. B. folgende: Zum „Deutschen Haus“ wird die jetzige Wohnung des Herrn Pastors genommen, die dementsprechend umgebaut wird. Der Pastor muß eine andere passende Wohnung bekommen. Für Theatervorstellungen und Tanzabende wird noch ein großer Saal hinzugebaut. In dem angrenzenden Garten, der von einem hohen Zaun umgeben wird, und etwa 1200 □ Faden Bodenfläche enthält, können Sommerfeste abgehalten werden. Zu diesem Zweck müßten breite, schattige Wege angelegt und der ganze Garten planmäßig mit Sträuchern, Buschwerk und Blumen bepflanzt werden. Einige luftige, geräumige Holz-Pavillons mit größeren Kondellen davor, für den geselligen Verkehr bei Gartenfesten würde das Bild des Lustgartens sehr effektiv ergänzen. Selbstredend würde die Gemeinde nicht jeden Tag den neu zu bauenden Saal und den Garten für sich in Anspruch nehmen. Aus dem Verpachten des Locales und Gartens an den freien Tagen würde also eine sehr bedeutende Einnahmequelle entstehen, die durchaus nicht zu unterschätzen ist. Es würden sich sämtliche Auslagen, die bei der Ausführung eines solchen Projektes entstehen, in aller kürzester Zeit amortisieren lassen können.

Das wäre das Projekt eines Deutschen Hauses, welches in Friedenszeiten sofort ausgeführt werden könnte. Jetzt aber, bei der furchtbaren Feuerung der Kriegszeit, ist an eine vollständige Ausführung des Projektes überhaupt nicht zu denken. Augenblicklich müßte man sich mit dem Allernotwendigsten begnügen. Der neu zu bauende Theatersaal würde einstweilen wegfallen. Wir würden uns nur mit der Wohnung des Pastors begnügen müssen, die durch kleine Veränderungen zur Notdurft einstweilen zum Deutschen Haus umgemacht werden könnte. Allzugros würden die Räumlichkeiten nicht ausfallen. Die gesammte Fläche des Gebäudes ist 30×36 Arschin groß, Balkon mit inbegriffen. Es würde sich ein Saal von etwa 15×25 Arschin herstellen lassen können, und noch 3—4 Zimmer von je 5×6 Arschin würden übrig bleiben. Besser als das Schullocal wäre es aber auf jeden Fall. Um diese, allerdings nicht allzugroßen Bequemlichkeiten der deutschen Gemeinde einstweilen bieten zu können, ist von Seiten des Kirchenrates nur der gute Wille und etwas Energie notwendig.

Da die angelegte Frage von öffentlichem Interesse ist, wäre ein reger Meinungs-Austausch in den Spalten der „Post“ sehr wünschenswert.

Die Landfrage.

V.

Wenden wir uns nun den einzelnen Parteiprogrammen zu. Lassen wir sie von rechts nach links vor unsern Augen vorüberziehen.

Die Otkobristen, umso mehr die von ihnen rechts stehenden Parteien, verteidigten ihrerzeit die bestehende Ordnung in Landfragen. Für sie gab es keine Landfrage. „Так было, так будет!“ galt bei ihnen in wirtschaftlichen Fragen, wie bei der alten Regierung in allgemeinen politischen. Mit dem Sturz der zarischen Regierung ist die Partei der Otkobristen so geschwächt worden, daß sie entschieden an keiner Art politischer Arbeit teilnehmen können. Sie wagen's nicht einmal, bei Wahlen ihre Kandidatenlisten aufzustellen. Höchstens tun sie das unter einem neuen Namen, wie es bei den Wahlen in die verfassunggebende Versammlung der Fall war, wo sie unter der Firma „союз земельных собственников“ auftraten.

Ihr Einfluß ist auf immer dahin.

Die Progressisten, Kadetten, republikanischen Demokraten und die Radikal-Demokraten stellen ein Programm auf, das ein Ziel verfolgt, welches sich zusammenfassen läßt in dem russischen Sprüchwort: die Wölfe sollen satt werden, und die Schafe — ganz bleiben.

Ich möchte womöglich unparteiisch die Landfrage auseinandersetzen. Indem ich das kadettische Programm derart charakterisiere, möchte ich ehrlich sein Wesen aufklären.

Ausgangspunkt der Kadetten ist immer das Interesse des Staates, wie sie selbst immer betonen. Ich will das nicht bestreiten, obwohl man's vielfach tut. Als kluge Köpfe verstehen sie wohl, daß nur dann der Staat gedeihen kann, wenn Ruhe herrscht. Das ist aber der Fall, wenn o' keine oder nur wenige Gruppen von Unzufriedenen gibt. Deshalb nennen sie sich Partei „der sozialen Reformen“ und tragen in ihr Programm wirklich viele, den ärmeren Volksschichten günstige Punkte ein. In der Landfrage verlangen sie Ubergabe der Kabinetts-, Klosters-, Kirchen-Länder usw. an die Bauern und zwangweise Entäußerung des Großgrundbesitzes, so weit dies notwendig ist, um den Landhunger zu stillen.

Dabei soll aber niemandem wehgetan werden: die Großgrundbesitzer sollen entschädigt werden.

Das kadettische Programm leidet an großer Unbestimmtheit. Erstens ist der Begriff „so weit, wie notwendig“ sehr dehnbar, was denn auch ein Führer der Kadettenpartei (Maklawow) auf dem IX. Parteikongreß glänzend bewiesen hat: er protestierte energisch gegen jeder Art Ansprüche der Bauern auf das Land der Großgrundbesitzer, indem er seine Stellung begründete, daß im Falle des Überganges des Landes der Gutsbesitzer an die Bauern, der Staat zu einem wirtschaftlichen Krach käme. Auf demselben Kongreß verteidigte kein geringerer als Moditschew den entgegengesetzten Standpunkt, daß nämlich alles Land an die Bauern übergeben müsse, weil nur in diesem Falle eine regelrechte Exploitation (Ausnutzung) des Landes stattfinden werde. Die russischen Gutsbesitzer haben ihre Güter verunachtlässigt, und weder Vaterlandsliebe noch Noth wird sie veranlassen, zu einer intensiven Wirtschaft überzugehen, begründete Moditschew weiter seinen Standpunkt: von den Bauern aber sei dies nicht zu sagen. Deshalb müsse der Großgrundbesitz, soweit er nicht der Musterwirtschaft*) diene, zugunsten der Bauern aufgelöst werden.

Und dabei gehören nicht nur beide Opponenten zu einer Partei, sondern zählen noch als deren Führer und hatten in diesen ihren Ausführungen unter den Teilnehmern des kadettischen Parteikongresses ihre Anhänger. (Diese Stellungnahme verächtlicher Gruppen veranlaßte auch Miljukow, zu konstatieren, daß innerhalb der Partei der K.-D. sowohl Mitglieder individualistischer, als auch sozialistischer Weltanschauung zu Hause seien.)

Nicht weniger dehnbar ist der Punkt inbetreff der Entschädigung. Man kann sich nicht wundern, daß nichts gesagt ist darüber, wie groß die Entschädigung sein soll, wie sie ausbringen muß — der Bauer oder der Staat: das läßt sich im Programm nur angehend bestimmen, was auch bei den K.-D. getan ist. Jedoch die Kadetten selbst sind es, die die betreffenden Punkte ganz über den Haufen werfen: der Staat soll den Gutsbesitzern für das zu enteignende Land zahlen, aber „der Staat kann das nicht“ hören wir wiederum den heißen Moditschew weiter: „Wer das vom Staate erwartet, ist von einem Traumgebilde befangen.“

Übrigens ist es begreiflich, wenn die Kadetten weiter diese Fragen nicht unteruchen. Es war klar, daß ihr Landprogramm, so sehr es auch dem Verständnis der Durchschnittsmasse angepaßt ist, nicht durchgehen wird: die Massen waren durch die Kriegsnöthen so erbittert, daß sie eher alles in Brand geschickt hätten, als dem Gutsbesitzer, dem „Bourgeois“, einen Heller zu zahlen.

Auf ihrem ersten Kongreß nach der Februarrevolution saßen die Kadetten über die Landfrage keine Beschlüsse. Es wird wohl nicht subjektive Ansicht sein, wenn dies dadurch erklärt wird, daß sie erst die Stimmung der Masse auffangen wollten. Als sie aber dies nach ihrer Meinung erreicht hatten, waren die Massen schon viel zu weit links geschritten, um ihnen Gehör schenken zu können.

Weiter links stießen die Massen auf die Sozialdemokraten und Sozialrevolutionäre, deren Programme nun auch im Leben durchgeführt werden.

Von ihnen 's nächste Mal.

Ein deutscher Sozialist.

*) Im vornherein sei bemerkt, daß diese Ausnahme von allen Parteien gemacht wird. U. a. ist im Kaufhaus das Gut der Gebr. Hummel und das von Lehrer aus diesem Grunde zur Erhaltung auszuheben.

Der Verf.

Издатель—Центральный Комит. Кавказск. Союза
Российск. граждан немецкой национальности

Редактор А. И. Потерев.